Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Verbands Organ.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33⅓ „ „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, Druck und Verlag von H. Hüppinghaus, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 6 | Gelsenkirchen, den 25. Februar 1893. | 5. Jahrgang.

Gedenket der durch den letzten Streik Gemaßregelten und Inhaftirten!

Habt Acht!

Keine Antwort ist gekommen,
Knappen, habt ihr's wohl vernommen,
Keine, wenn auch noch so kleine,
Von dem schneidigen Vereine
Mit dem langen Namen.

Bess're Löhne, kürz're Schichte,
Arbeitsordnung — nicht für Wichte —
Für die ausgesperrten Brüder
Arbeit und nur Arbeit wieder,
Lautete die Ford'rung.

Den drei Schrecklichen zu Händen,
Hattet ihr sie einzusenden,
Habt dies treulich auch vollführet,
Nur die Antwort nicht verspüret,
Wie es sonst wohl üblich.

Roh, begehrlich und unbändig
Ist der Plebs, doch hochanständig
Sind die Herrn — und Anstand wahren —
Hieß vielleicht hier Antwort sparen,
Antwort für euch Knappen.

Keine Antwort ist auch eine — —
Dankt es darum dem Vereine,
Daß er euch so hoch geachtet
Und wie Hunde hat betrachtet
Nach Gebühr — ihr könnt es. *) —

*) Zunächst durch Massenbeitritt zum Verbande.

Im neuen Stadium.

Mit dem Jahre 1893 ist für die Bergarbeiter und die Bergarbeiterbewegung unverkennbar ein neues Stadium angebrochen und mit ihm eine neue Phase des stadium morbi der heutigen Ordnung und Gesellschaft.

Es ist zwar nichts absolut Neues in die Erscheinung getreten; die Arbeiterschaft Deutschlands hat schon in ihrer Gesammtheit und vornehmlich in ihrer parlamentarischen Vertretung und sonstigen Führung das Sozialistengesetz erlitten und auf die Dauer es — illusorisch gemacht. Ein solcher Zustand, in dem die eigenen Landeskinder, die noch dazu in eminenter Weise die Wohlfahrt des Landes fördern, zu Parias gemacht werden, etwas schlimmeres kann nicht heraufbeschworen werden. Aber dennoch ist es wahr und unverkennbar, daß ein neues und hochgradig-schlimmes Stadium (um beim Ausdrucke zu bleiben) mit dem Jahre 1893 angebrochen zu sein scheint.

Denn bisher waren die großen Bergarbeitermassen Deutschlands ihren ökonomischen und politischen Interessen gegenüber im Schlafe und was wollten die Arbeiter der anderen Berufsarten ohne die Bergarbeiter endgiltiges unternehmen? Ihre wirthschaftliche Macht war und ist nur eine Theilmacht und deren Entfaltung blieb stets auf ihre Berufsgenossen beschränkt. Aber mit dem Jahre 1889 hat sich das Bild vollständig geändert. — Die Bergarbeiter, die größte Gruppe der verschiedenen Arbeiterschaften, hatten sich mit gigantischer Wucht in die Lohnbewegung geworfen und mit ihr ist nicht allein blos der letzte Rest der Arbeiter-Categorien der öconomischen Bewegung beigetreten, sondern die Bergarbeiter sind im Stande die gesammten Arbeitermassen mit sich fortzureißen, einfach durch einen allgemeinen andauernden Streik. Wird ein solcher (nach vorhergehender Kündigung) zur rechten und für eine längere Zeit, etwa 8 bis 10 Wochen, eingelegt, so sind die Arbeiter sämmtlicher Berufsarten, mit winzigen Ausnahmen, in Mitleidenschaft gezogen. Dieser Umstand, der Beitritt der Bergarbeiter zunächst zur sozialen Bewegung und ihre fundamentale Macht, charakterisirt das Jahr 1889 als das erste Jahr eines neuen sozialen Zeitabschnittes.

„Zu der Zeit hatte es die Großbourgeisie noch in der Hand, die Bewegung durch »vernünftige« Maßnahmen, durch theilweises Zugeben, zu versumpfen und auf die lange Bahn zu schieben. Aber die Heiligkeit des Geldsacks, die **Unantastbarkeit** des Privateigenthums und »Privatbesitzes« hat sie mit Blindheit geschlagen gegen ihre eigenen Interessen. Schroff abweisend hat sich das Kapital den Arbeitern gegenüber verhalten und so die Bewegung in eine radicalere Form geradezu gedrängt. Aber auch hier ist noch kein Stillstand. Wir befinden uns eben auf abschüssiger Bahn und das ist unbestreitbar das Verdienst des Kapitalismus. Was bisher der sozialpolitischen Aufklärung nicht gelingen wollte, der Masse das Bewußtsein und die apodiktische Nothwendigkeit beizubringen, daß die ökonomischen Interessen nicht ohne die politische Macht endgiltig verfochten werden können, das hat jetzt das vereinte Kapital durch den »energischen« Gebrauch der Klinke der Gesetzgebung dem Proletariat mit erschreckender Deutlichkeit klar gemacht.

Die neue Bergarbeiterordnung, welche während und nach dem letzten Streik in »herrlicher« Anwendung geprangt, hat die Bergleute mit der Nase auf das richtige Endziel gestoßen: die Erringung der politischen Uebermacht gegen das sie bedrückende und aussaugende Kapital, durch unentwegte und ausgiebigste Ausnutzung des Wahlgesetzes; damit derartige Gesetze, worauf solche Arbeiterordnungen fundiren, abgeschafft werden und in der Folge unmöglich sind. Mit der Bergarbeiterordnung ist den Bergarbeitern ein Licht aufgesteckt, wodurch sie erkennen, wie die politische Macht die ökonomische in Fesseln schlagen kann. Das ist der eine Umstand, welcher das Jahr 1893 stempelt und zugleich den Bergarbeitern jeden Zweifel darüber genommen hat, wessen sie sich vom Kapitalismus wirthschaftlich und politisch zu versehen haben.

Daneben sind die Bergarbeiter jetzt auch darüber in's Reine gekommen, wie weit das Versammlungsrecht einen Werth für sie hat. Der letzte Streik hat auch in keiner Beziehung die Bergarbeiter darüber im Unklaren gelassen, daß sie eventuell den herrschenden Gewalten vollkommen willenlos überantwortet sind **per Gesetz**! — Denn die geplanten Versammlungen wurden einfach verboten unter der Begründung der Verhütung der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Da nun aber die Bergarbeiter der Ansicht sind, daß sie in ihrer großen Masse absolut ein maßgebendes Anrecht auf das Prädikat »öffentlich« haben; demnach ihre eigene Angelegenheiten durch die behördliche Rücksicht auf eben **die** Oeffentlichkeit, die sie selbst beanspruchen, leiden, so ist ihnen somit zum Bewußtsein, mindestens zum instinktiven Gefühl gebracht, daß sie eben in der wie bisher geplanten Verfechtungsart ihrer Interessen **es nicht sind**, worauf die Behörden unter der Beziehung auf die »öffentliche Ruhe und Sicherheit« Rücksicht nehmen und wenn auch eben ihre Interessen darunter leiden; gleichviel — die Bergarbeiter sind es nun einmal nicht, die eine Oeffentlichkeit ihrer Interessenverfechtung solchergestalt unbeanstandet erhalten. Die Versammlungsverbote während des letzten Streiks sind die unzweideutigsten Beweise dafür.

Wie weit überhaupt die Ansichten vom «Erlaubten» auseinandergehen zwischen den Bergarbeitern und Justiz-Behörden, zeigt allein schon die Auffassung des Inhaltes unserer Zeitung in ihren letzten Nummern. Die Bergarbeiter loben sie und behaupten so wäre die Zeitung schön; aber die Justiz-Behörden haben unsern Redakteur Kuth verhaftet, weil der oder die Artikel — **strafbar** sein sollen. Was demnach den Bergarbeitern recht ist, erscheint den Justizbehörden strafbar.

Hierbei wäre nun weiter keine Gefahr, wenn nicht die elementarsten Interessen der Bergarbeiter hiermit berührt und in Frage gestellt würden; da dieses aber der Fall ist und solches auf die Dauer nicht bestehen kann, so ist ohne große Gelehrsamkeit sicher vorherzusagen, daß über kurz oder lang in all den angeführten Verhältnissen Remedur geschaffen wird —

Der Kapitalismus saugt immer mehr und mehr Kapitalmacht in sich, daneben vollzieht sich gleichlaufend eine immer größere wirthschaftliche Bedrückung und politische Entrechtung der Arbeiter durch die öconomische Uebermacht und Handhaben der Klinke der Gesetzgebung. Dies ist die eine Seite, zu welcher als Machtfactor die Kenntniß und das Wissen, auch alles Schlechten, sich hinzugesellt.

Die moderne Arbeiterbewegung dagegen saugt ebenfalls immer mehr und mehr die vorhandenen Arbeitercategorien in sich, bildet sie zu Streitern für Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit heran, und setzt so der weiteren Versclavung eine Macht entgegen, wozu sich als weiterer Factor das Menschenrecht und die hochideale Begeisterung für seine Durchführung hinzugesellt.

Daß die große Bergarbeiterschaft, welche bisher abseits von den politischen Bewegungen stand und somit ohne Zusammenhang mit der modernen Arbeiterbewegung sich abschließend auf rein öconomischem Gebiete bewegte, hat den Kapitalmenschen einen großen Vorsprung eingeräumt, welcher zum Schaden der Bergarbeiter ausgenutzt worden ist. Dies ist jetzt zur vollen Kenntniß der Bergarbeiter gelangt und verleiht ihnen, anstatt sie niederzudrücken, einen neuen Sporn zur größeren Entfaltung ihrer Macht im engen Anschluß aneinander. Die Erkenntniß ihrer Klassenlage und quasi politischen Ohnmacht treibt sie auch auf diesem Gebiete zur Erringung größerer politischer Macht, um so [vereint] auf beiden Gebieten dem Kapital die Menschenbeute abzujagen.

Ein Zurück giebt es für die Bergarbeiter nicht mehr, und das haben sie auch schon unzweideutig bekundet. — Ihrer Natur nach ist die Bergarbeiterschaft die Fundamentalkategorie aller Arbeiter und ihr Eintreten in die moderne Arbeiterbewegung welche sich vollzogen, und weiter bildet, ist für die heutige Ordnung und Gesellschaft, die nur auf ihre Ausbeutung bedacht, ein stadium morbi, zur weiteren schnelleren Auflösung: Je mehr Macht die Arbeiter dem aussaugenden Kapital entgegensetzen, desto mehr wird das Großkapital Gegenanstrengungen machen. Und so kann man sich den wissenschaftlich-sozialpolitischen Schriftstellern nur anschließen, welche das Jahr 1898 als das Jahr der großen Umwälzung der heutigen Ordnung bezeichnen; wenn nicht andere Faktoren neu hinzutreten. Die Bewegung schreitet jetzt rasch und immer rascher, so daß die einzelnen Posten der Führung stets eine Opferstätte der Bewegung für das Proletariat bedeuten.

Vor zweitausend Jahren und heute.

»Die wilden Thiere Italiens haben ihre Höhlen und ein Lager, auf welchem sie ruhen, die Männer, die für Italiens Herrschaft auf Tod und Leben kämpften, besitzen nichts als den Genuß der Luft und des Tagelichts, weil man das ihnen nicht rauben kann. Ohne Hütte und Obdach irren sie mit Weib und Kind umher. Es ist ein Hohn, wenn die Feldherrn in der Schlacht sie auffordern, für ihre Hausgötter und für die Gräber ihrer Väter zu kämpfen; denn unter Allen ist kaum ein Einziger, der eine Grabstätte der Seinen und einen eigenen Hausaltar besitzt. Nur um Andern Reichthümer, Glanz und schwelgerische Genüsse zu verschaffen, tragen sie das Schwert und sterben auf dem Schlachtfeld; sie haben die Welt besiegt und werden die Herren derselben genannt, ihnen selbst aber gehört auch nicht eine einzige Scholle Land.«

Diese Worte des römischen Volkstribunen Tiberius Grachus welche derselbe im Jahre 133 v. Christi der römischen Patrizierpartei ins Gesicht schleuderte, als er sie für seine Reformen begeistern wollte, die den Zweck hatten, dem Anwachsen des Grundeigenthums in wenige Hände einen Damm entgegen zu setzen und den armen Bürgern wieder zu einer Scholle Landes zu verhelfen, könnte man heute noch mit Fug und Recht manchen Großkapitalisten entgegenhalten, der von den Arbeitern, die alle Lasten mit tragen sollen, welche ihnen der Militärstaat aufbürdet und eventuell ihr Blut freudig auf dem Altar des Vaterlandes opfern müssen, auch noch die unbeschränkte Ausbeutung der Arbeitskraft verlangt und bei dem geringsten Widerstande mit drakonischen Maßregeln die Armen straft, von denen man immer fordert und ihnen ihre Pflichten vorhält, ohne sich zu erinnern, daß sie auch Rechte und Ansprüche an das Leben und an die Gesellschaft haben, die man ihnen mit Unrecht vorenthält oder verkümmert.

Statt den Arbeitern wohlwollend entgegen zu kommen und sie nicht durch Lohndrückereien und demüthigende Behandlung aufs Aeußerste zu reizen, sucht man sie ganz nach alten Mustern unter dem heuchlerischen Vorgeben, für ihre Wohlfahrt besorgt zu sein, für den wirthschaftlichen Kampf wehrlos und kampfunfähig zu machen.

Als Beweis citiren wir nur den bereits in Nummer 3 kritisirten § 5 des für die Arbeiterwohnungen der Harpener Bergwerksgesellschaft, (die bekanntlich in den letzten zwei Jahren 9 Millionen Mark Reingewinn machte) giltigen Miethsvertrag, er trägt kurz und bündig folgenden Wortlaut:

»§ 5.

Der Bergmann . . . . . .
übernimmt für sich und seine bei ihm wohnenden, **dem Bergmannsstand angehörenden, Söhne die Verpflichtung, während der Dauer des Miethsvertrages auf Zeche „Heinrich Gustav" für den daselbst üblichen Schichtlohn oder Gedingesatz zu arbeiten. Er verzichtet also für sich und genannte Söhne ausdrücklich auf das Recht, während dieser Periode die Arbeit zu kündigen und die Abkehr zu fordern."**

Niemand wird uns der Uebertreibung beschuldigen, wenn wir behaupten, in diesem schamlosen Paragraphen drücke sich die brutalste Gesinnung aus, die nur je den Muth gehabt hat, als solche sich zu dokumentiren. Jede Brutalisirung der Vorgesetzten, jede ungerechtfertigte Uebervortheilung in der Lohnzahlung — man denke nur an die diebische Praxis des **Wagennullens**, deren verschiedentliche Konstatirung beim letzten Bergarbeiterstreik die Entrüstung aller anständigen Leute heraus gefordert hat — kurz Alles muß sich der Bergarbeiter gefallen lassen, der die »Wohlthat« einer solchen »Arbeiterwohnung« genießt! Mit einem Federstrich raubt ihm die Gesellschaft für sich und seine Söhne das gesetzliche Recht der Kündigung, macht ihn zum rechtlosen Heloten, zum Leibeigenen für die Dauer des Mieths kontraktes!

Im Reichstage steht gegenwärtig die Wucherfrage an der Tagesordnung — gibt es eine schamlosere Ausnützung der Nothlage, als sie dieser Paragraph des Miethsvertrages der Millionengesellschaft gegenüber ihren Arbeitern praktizirt? Aber hier erhebt sich kein Minister und schleudert dröhnende Anklagen gegen solche «Frivolität«! Und kein Staatsanwalt schleppt diese Dividendenschlucker auf die Anklagebank!

Und dieser Paragraph steht nicht blos auf dem Papier. Nein, mit kalter Grausamkeit wird er gehandhabt.

Auch dafür liegt ein Beweis aus den letzten Tagen vor.

Anläßlich des jüngsten Bergarbeiterstreiks brach auf der den Harpener Werken gehörenden Zeche «Heinrich Gustav» ein Ausstand aus. Ein Bergmann, der diesen halsabschneiderischen Miethsvertrag unterzeichnet, erhielt nach einigen Tagen nachstehenden Uriasbrief:

«An den Bergmann . . . . . .

zu . . . . . .

«Hierdurch fordere ich Sie auf, spätestens bis zum 14. Januar cr. dem § 5 Ihres Miethsvertrages nachzukommen, da Sie gegen denselben verstoßen.

Zeche «Heinrich Gustav», den **12. Januar 1893.**

Der Direktor: Adriani.»

Soll man dem noch ein Wort hinzusetzen? Oder schwächt nicht jedes weitere Wort die Wucht dieses mitten im strengsten Winter erlassenen Ukas ab?

Und da wundert man sich noch, wenn Leute, die in solcher Weise geknechtet, vergewaltigt, geradezu ihrer Menschenrechte beraubt werden, eines Tages plötzlich erschöpft in ihrer Geduld, erbittert über die nur in äußerster Nothlage jahrelang schweigend ertragene Demüthigung, übermannt von ihrem langverhaltenen Groll, losbrechen und ohne die Formen der gesetzlich vorgeschriebenen Kündigung zu achten, Alles auf die eine Karte des allgemeinen Streikes setzen wollen! Wo sollen diese Leute Sinn für Recht und Gesetzlichkeit hernehmen, denen man die elementarsten bürgerlichen und moralischen Rechte genommen und die man so tief gedemüthigt, daß man ihre Vergewaltigung auch noch durch ihre Unterschrift besiegeln ließ!

Zu Tausenden irren Bergarbeiter jetzt obdachlos umher, von denen Manche das Vaterland in drei Kriegen vertheidigt haben und Jahrzehntelang die Reichthümer der Herren mit erwerben halfen, die Peitsche flochten, mit denen man sie jetzt schlägt. Ihre Familien sitzen im tiefsten Elend und es wird ein Lumpenproletariat herangezüchtet, das für Jedermann käuflich, stets eine Gefahr für einen Staat ist, der seine solide Basis immer mehr verliert, je mehr die freie Arbeit bei Seite geschoben wird und sclavisch ergebene Menschen denen vorgezogen werden, die es noch wagten ihre Rechte zu vertheidigen.

Als weiterer Beleg diene folgendes Austrittszeugniß:

Bescheinigung.

Dem Bergarbeiter . . . . . wird auf seinen Wunsch bescheinigt, daß derselbe deshalb auf der Zeche Mansfeld entlassen worden ist, weil derselbe in Witten einer Arbeiterversammlung als Vorsitzender vorgestanden hat.

Während seiner Arbeitsperiode hat derselbe stets seine Pflicht und Schuldigkeit zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gethan.

Zeche Mansfeld, den 1. Februar 1893.

Steinkohlenbergwerk Mansfeld.

Der Betriebsführer: F. Körmann.»

Und von Frankreich wird berichtet:

In den Norddepartements, besonders in Anzin und Derwin, welche Reviere von einer reichen Gesellschaft ausgebeutet werden, an deren Spitze Rothschild steht, ist von einer Organisation gar keine Spur mehr zu entdecken, die Arbeiter sind alle in Häusern, welche der Gesellschaft gehören, untergebracht und diese Häuser werden von alten Gensdarmen überwacht, welche jede Grube oder jeden Arbeiter denunziren, der eine unerlaubte Zeitung liest oder eine verbotene Wirthschaft besucht. Der Missethäter wird dann sofort entlassen. Deshalb ist auch das Anzin-Revier auf keinem Congreß vertreten; ebensolche Zustände herrschen auch in den Creuzot Minen.

Im Pas de Calais, Valenciennes, St. Etienne und an der Loire, wo solch gemeiner Druck nicht herrscht, blühen die Organisationen sichtlich auf.

Nicht sclavische, hündisch ergebene Arbeiter, die die Peitsche küssen, welche sie schlägt und unter jeder Bedingung arbeiten, können als Stützen eines gesunden Staatswesens gelten, sondern freie Männer, die alle die volle Verantwortlichkeit für ihr Thun und Lassen tragen, mit Liebe und Lust arbeiten und sich und ihre Familien gut nähren und kleiden können. Nicht brutale Maßregelung, sondern vernünftige Verständigung sollten die Herren als Mittel wählen, um mit ihren Arbeitern in Frieden auszukommen, das wäre das einzige Mittel, um künftigen Kämpfen vorzubeugen und eine Unmasse Elend zu beschwören, aus dessen Unrath die giftigen Dünste aufsteigen welche den Staatskörper verpesten und gefährliche Krankheiten erzeugen, an denen schließlich der ganze Körper zu Grunde gehen kann. Nicht durch die Vermehrung des Elends sondern durch die Verminderung desselben erwächst uns Heil. Das haben die fortgeschritteneren Arbeiter schon längst eingesehen, deshalb kämpfen sie um die Erhaltung ihres Lebensstandpunktes, anstatt ihnen aber bei dieser hochwichtigen Frage Verständniß entgegenzubringen, werden sie von den Großkapitalisten in Acht und Bann gethan.

Betrachtungen eines Esels über die Arbeitsnoth bei den Menschen.

Was bin ich und woher bin ich gekommen? Thiere, welche auf ihren Hinterbeinen laufen, wie die Affen, welche Tabak kauen und Feuer und Rauch unter der Nase tragen, sagen, daß ich ein Esel bin.

Mögen sie mich nennen, wie sie wollen, wenn sie mich nur nicht so tief herabwürdigen, mich mit einem Wesen ihrer Art zu vergleichen. Ich fühle mich allemal erniedrigt, wenn diese bleichgesichtigen Affen sich gegenseitig beleidigen, indem sie sich einander als Esel benennen. Wie können es diese Zweifüßler wagen, sich mit uns auf dieselbe Stufe zu stellen? Ich verwahre mich gegen eine solche Gleichstellung. Ich kann mich nicht enthalten, gewisse Zweifüßler zu bewundern, bezüglich der großen Macht, welche sie über die große Masse von ihresgleichen ausüben. Die Anmaßung dieser Handvoll gescheidter Zweifüßler ist großartig, aber die erbärmliche Unterwürfigkeit der großen Menge ist die schändlichste Sache von der Welt. Einige legen sich auf die faule Bärenhaut und machen nichts, während der gemeine Haufen für sie die delikatesten Leckerbissen sucht und sie ihnen zubereitet. Der große Haufen von Zweihändlern baut für die Handvoll Faulenzer, die zu nichts gut sind, Paläste und wohnt in elenden Löchern. Wenn ich mir solche Liebhabereien gestatten wollte, wahrlich, meine Brüder und Genossen brächten mich um. Aber es gibt auf der ganzen Welt nicht einen einzigen Esel, der einer solchen Dummheit fähig wäre.

Und gleichwohl machen diese weißen Affen Anspruch auf Intelligenz. Sie betteln und bitten und zerfleischen sich gegenseitig: und warum? Um arbeiten zu dürfen. Welcher Esel würde wohl jemals eine solche Eselei begehen.

Sie arbeiten und plagen sich ohne Rast und Ruh, um ganze Vorrathshäuser mit Waaren vollzustopfen und dann übergeben sie die Schlüssel dazu den unverschämten Affen, welche nichts Eiligeres zu thun haben, als die Thüren doppelt zu verschließen und das schöne kapitalistische Zeichen zu machen, welches darin besteht, den Daumen an die Nasenspitze zu setzen und die anderen Finger von einander zu spreizen.

Und dann hören sie nicht auf, obgleich sie wissen, daß die Magazine von Waaren strotzen, welche verderben, indem sie auf Verzehren warten — immer wieder von neuem nach Arbeit und immer mehr Arbeit zu schreien. Aber auf ihre flehentlichen Bitten antwortet man ihnen nur mit jenem kapitalistischen Zeichen, welches wir kennen; oder, wenn die Bitten zu stürmisch werden, mit Pulver und Blei.

Wahrlich es gibt keine verrücktere Thiergattung, als die Affen! Sie geben sich das Ansehen, in gewissen Bezügen uns überlegen zu sein, aber im großen und ganzen genommen ist das doch eine recht traurige Sippschaft!

Sie leben mitten im Ueberfluß und krepiren vor Hunger. Sie laufen halbnackt herum und in den Magazinen liegen Kleidervorräthe, welche für ihre zehnfache Anzahl hinreichen würden. Sie wissen nichts von den Gesetzen der Natur und gehorchen den Geboten, welche einige Schlauköpfe ihnen auferlegt haben.

Diesen weißen Affen fehlt es nicht an Intelligenz, das mag sein; ich für meinen Theil aber würde lieber möglichst wenig arbeiten und möglichst gut essen, bis mir bewiesen würde, daß die Intelligenz hinreicht, sich den Magen zu füllen und den Leib zu bedecken.

Eine verkehrte Intelligenz, die das nicht vermag, ist schlimmer als gar keine. Sie ist ein zweischneidiges Messer, das den scheidet, der sich seiner bedient. Und an der Verkehrtheit ihrer Intelligenz leidet eben die große Masse dieser weißen Affen, welche durch die Ränke ihrer Herren ausgebeutet werden.

Der gesunde Verstand eines ganz gewöhnlichen Esels taugt mehr als die Philosophie eines mittelmäßigen Kopfes. Ich für meinen Theil bleibe mein Lebenlang ein Esel, als daß ich einer dieser erbärmlichen weißen Affen werden möchte, die Feuer anzünden und unter ihrer Nase Rauch hervorblasen.

(Thüringer Tribüne.)

Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Deutschland.

— In **Bremerhaven** streiken die Kohlenarbeiter der Firma Hinsch und Homburg, weil drei Kameraden aus Gründen entlassen worden sind, die nach ihrer Ansicht ungerechtfertigt waren

— In **Markranstädt** sind eine Anzahl braver Arbeiter gebrandmarkt worden, weil sie ihre Abgaben an Stadt und Gemeinde nicht leisten konnten. Besonders haben zahlreiche Entlassungen stattgefunden auf dem Braunkohlenbergwerk zu Olbersdorf. Die Besitzer (Leipziger Braunkohlenwerke) haben es unter ihrer Würde gehalten, den Arbeitern mündlich ihre Kündigung resp. Entlassung mitzutheilen. Sie schrieben die Namen der Entlassenen auf die Tafeln und Jeder mußte die Entlassung von dieser Tafel ablesen. Auch so ein Beitrag zur Harmonie zwischen Unternehmer und Arbeiter, von der im Reichstage der Graf von Hohenthal so viel und so rühmliches zu erzählen wußte.

Die „Versöhnung" der Bergleute, über die bei der großen Nothstandsdebatte so viel Worte gemacht wurden, um das gute Herz der Kapitalisten zu zeigen, wird im Saarrevier in merkwürdiger Weise betrieben. Statt die Ursachen der berechtigten Beschwerden der Bergleute zu beseitigen, häuft man neuen Zündstoff auf durch Verheißungen von weiteren Lohnherabsetzungen. Der bekannte offizielle »Bergmannsfreund« schreibt: »Die Löhne sind seit einiger Zeit, der schlechten Lage des Kohlenmarktes entsprechend, am Sinken und werden, wie wir leider befürchten müssen, mit weiter sinkenden Kohlenpreisen noch weiter heruntergehen. Dieser Thatsache gegenüber, die wir selbst im Interesse unserer Bergleute auf das Lebhafteste bedauern, sind wir machtlos«. Was also im Reichstage bestritten wurde, daß die Löhne thatsächlich gesunken seien, wird jetzt nachträglich offen eingestanden und noch weitere Herabsetzungen angekündigt. Da ist es erklärlich, daß die Erbitterung der Bergleute wächst. Dazu kommen allerlei schimpfliche Ansinnen. So wird, wie die »Köln. Volksztg.« berichtet, auf verschiedener Gruben jetzt den abgelegten Bergleuten die Erlaubnis zur Wiederanfahrt nur unter der Bedingung ertheilt, daß sie unter Namensunterschrift ihren Austritt aus dem Rechtsschutzverein erklären. In den meisten Fällen kommen die abgelegten Bergleute dieser Forderung nach, ohne daran zu denken, dem Verein den Rücken zu drehen. Sie befolgen damit nur einen Rathschlag, den ein Redner auf der Bildstocker Versammlung am 5. Februar den Bergleuten

---

„Aneinander gekettet."

Amerikanischer Kriminal-Roman von O. v. Ellendorf.

21 Nachdruck verboten.

Die Dame erwartete ihn nicht so früh und schien verwundert, als sie die Anmeldung seines Besuches empfing. Er theilte ihr mit, daß es sein Wunsch sei, mit ihr zu frühstücken und bat sie, ihrem Koch die größte Eile anzuempfehlen.

Während des Mahles schien er in rosigster Laune zu sein. Doch als sie den Kaffee einnahmen, schlug er einen ernsteren Ton an und sagte zu ihr: «Alles dieses meine Theure, war nur die Vorrede, Sie auf die Entgegennahme einer Neuigkeit gefaßt zu machen, die Sie in Erstaunen setzen wird: Ich bin total ruinirt!»

Sie sah ihn sprachlos an, als ob sie ihn nicht verstanden habe.

«Ruinirt,« wiederholte er mit erzwungenem Lächeln, «so total ruinirt, wie nur einer sein kann.«

«O, Sie glauben sich einen Scherz mit mir, wollen mich ängstigen, das aber wäre zu grausam von Ihnen —»

«Ich sprach noch niemals in meinem Leben so ernst zu Ihnen wie heute, Rosa und mein Bekenntniß, daß Sie so be[illegible], ist die reinste Wahrheit.»

Die großen Augen der Sängerin blieben auf ihn geheftet.

«Mein Vermögen von fast fünf Millionen Dollars ist dahin, mein Haus und alle Werthgegenstände in den Händen meiner Gläubiger und ich habe kein Heim und keine Existenz. Aber ich trauere nicht darum, ich habe mein Leben genossen, es gekostet in allen seinen Phasen und den Becher bis auf die Neige geleert.»

«Aber — dann» stammelte sie.

«Was dann?» fragte er.

«Wünschen Sie zu wissen, ob Sie frei sind? Sicher sind Sie es!»

Sie wußte nicht, ob sie sich freuen sollte, oder ihn bedauern.

«Ja,» sagte er, «auch ich gebe Ihnen Ihre Freiheit zurück,» und als sie eine Bewegung machte, die er mißverstand, fügte er hinzu: «O, betrüben Sie sich nicht um mich. — Außerdem weiß ich ja, daß ich Sie in guten Verhältnissen zurücklasse. Die Einrichtung des ganzen Hauses schenke ich Ihnen und außerdem habe ich noch an Sie gedacht. Ich habe nämlich noch zehntausend Dollars bei mir, das ist Alles, was ich noch besitze und ich gebe sie Ihnen.»

Er legte die Summe vor sie auf den Tisch, sie aber stieß das Geld mit Schaudern zurück.

«O — well — das ist ein gutes Zeichen, sagte ich mir doch immer, daß Sie ein edles Herz hätten, viel zu edel für das Jahrhundert des Egoismus und des Goldfiebers, Sie müssen sich ändern, Signora.»

Und sie hatte in der That ein gutes Herz, denn sie stieß seine Banknoten zurück, und anstatt ihm die Thüre zu weisen, versuchte sie, ihn zu trösten und aufzurichten.

«Sie sind nicht einmal so arm, wie Sie glauben,« sagte sie, «Sie verfügen noch immer über eine ansehnliche Summe.«

«Aber meine Theure, ich habe häufig einen solchen Betrag für einen Diamantschmuck ausgegeben, den ich verschenkt.»

Sie sann nach und dann, als ob plötzlich ihr ein rettender Gedanke gekommen, erwiderte sie: «Das ist wahr, aber ich kann, wenn ich will, mich einschränken und darum eben so glücklich sein.«

Bei diesen Worten versuchte sie das Geld in seine Tasche gleiten zu lassen.

«Was soll ich damit?»

«Könnte das Geld nicht noch mehr einbringen? Kann man damit nicht an der Börse spekuliren, keine Wetten bei den Rennen eingehen, oder am grünen Tische spielen? Ich habe von Leuten gehört, die mit Nichts begonnen haben und reich wie Könige wurden, ohne Talent zu besitzen, oder so gebildet zu sein, wie Sie sind. Warum machen Sie es jetzt nicht wie Jene?»

Sie sprach so dringend, wie eben nur Frauen es vermögen, so überzeugend und durchaus uninteressirt. «Sie werden es thun, Arthur, nicht wahr?»

«Sie meinen es gut mit mir, Rosa,» erwiederte er augenscheinlich gerührt. «Aber Sie müssen das Geld annehmen, es ist das letzte Geschenk, das ich Ihnen machen kann.»

«Aber Sie haben dann nichts mehr für sich, wieviel besitzen Sie noch außer dieser Summe?»

Er suchte in den Taschen, zog die Börse und zählte alles. «Hier sind noch über 300 Dollars, das ist mehr, als ich gebrauche, allerdings muß ich davon Ihrer Dienerschaft kleine Geschenke machen.»

«Und was um des Himmels Namen, Arthur, soll aus Ihnen werden?»

Er lehnte sich in den Stuhl zurück, strich seinen Bart und antwortete: «Ich werde mir eine Kugel durch den Kopf jagen.»

Rosa stieß einen Schreckensschrei aus.

Er nahm die Revolver aus seiner Tasche, zeigte sie ihr und fuhr fort:

«Sehen Sie diese Spielsachen? Nun, wenn ich Sie verlasse, gehe ich an einen abgelegenen Platz, setze den Lauf der Waffe an meine Schläfe, drücke ab und — Alles ist vorüber!»

Sie sah ihn durchdringend an, während ihre Brust sich vor Erregung hob und senkte. Der Schreck, den sie empfand, paarte sich mit Bewunderung. Welch ein wunderbar erhabener Lebensabschluß! Nachdem er sein ganzes Vermögen vergeudet, tödtete er sich ohne eine einzige Klage, eine Thräne, oder die leiseste Spur von Reue!

Sie liebte ihn in diesem Augenblicke inniger, wie sie ihn je zuvor geliebt hatte.

«Nein!» rief sie, «nein! Das soll nicht geschehen!» und sie faßte ihn am Arme. «Sie werden sich nicht tödten! Versprechen Sie mir, schwören Sie mir, daß Sie es nicht thun werden, denn ich liebe Sie, Arthur, liebe Sie mehr denn mein Leben. Früher kannte ich Sie nicht so, wie ich Sie heute kenne. Kommen Sie, lassen Sie uns glücklich sein! Sie spielten mit Millionen, aber Sie kennen den Werth von zehn Tausend Dollars nicht. Ich kann zu dieser Summe den dreifachen Betrag fügen, außer was der Verkauf meiner Brillanten, meiner Pferde und Wagen einbringen würde. Wir hätten mindestens 150 000 Dollars zur Verfügung und könnten glücklich damit leben!»

Aber Stratton schüttelte den Kopf und ein mattes Lächeln belebte seine Züge. Er fühlte sich in der That geschmeichelt durch den Ausdruck der tiefen Empfindung in den Worten, der auflodernden Leidenschaft in den Augen Rosa's. Wie aufrichtig sah er sich geliebt! Wie tief würde er betrauert werden, wenn er nicht mehr war! Welch einen Helden stand die Welt zu verlieren im Begriff.

«Wir würden hier nicht bleiben können,» fuhr Rosa fort, «wir wollen nach dem sonnigen Süden gehen, oder in meine Heimath.

«Was Sie da sagen, klingt recht hübsch, aber es ist denn

ertheilte, indem er, nach dem Bericht von »Schlägel und Eisen,« erklärte: »Es solle ein jeder Bergmann ruhig unterschreiben, daß er aus dem Rechtsschutzverein austrete, trotzdem brauche man doch den Verein nicht im Stiche zu lassen«. Wenn die Gegner das »unmoralisch« nennen, so sollen sie bedenken, daß der arme Bergarbeiter sich ungefähr in der Lage befindet, wie der Wanderer, dem ein Räuber die Pistole auf die Brust setzt. In solcher Situation hört die Moral einfach auf. Da unterschreibt ein mit dem Hunger Bedrohter alles und kann sich dadurch nicht im mindesten gebunden erachten.

Rundschau.

— **Armuth bedeutet Krankheit und frühen Tod.** Nach einer von dem Sozialpolitiker Caspar veranstalteten und in der »Statistik der Neuzeit« veröffentlichten Untersuchung sind von Tausend zu gleicher Zeit geborenen Menschen am Leben:

	Wohlhabende	Arme
nach 5 Jahren noch	943	655
» 10 » »	938	598
» 20 » »	866	566
» 30 » »	796	486
» 40 » »	695	396
» 50 » »	557	238
» 60 » »	398	172
» 70 » »	235	65
» 80 » »	57	9

Derselbe Gewährsmann bemerkt dazu: »Die durchschnittliche Lebensdauer stellt sich danach bei den Reichen auf 50, bei den Armen auf 32 Jahre. Der Zufall, der ein Kind auf dem weichen Polster des Reichen zur Welt kommen ließ, gab ihm also ein Geschenk von 18 Jahren Lebensdauer mehr mit auf den Weg, als dem auf dem Strohlager der Bettlerin geborenen Kinde. Das Mißverhältniß würde noch größer sein, wenn sich die Reichen nicht häufig durch ein Uebermaß der Genüsse das Leben selbst verkürzten.«

— **„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!"** Dieses Wort Bebel's in der Zukunftsstaat-Debatte, hat alle noblen Faulenzer, die Kouponabschneider und Dividendenschlucker, in die größte Aufregung versetzt, sie fühlen ihr Recht auf Faulheit bedroht und wehren sich mit Händen und Füßen gegen die bösen Sozialdemokraten, die dieses schöne Wort zur Zukunftsstaatsmaxime machen wollen. Es wäre auch zu schrecklich, wenn die heutige verkehrte Welt einmal in ihr Gegentheil umgewandelt würde und diejenigen, die arbeiten, ihr täglich Brot — mindestens in der von dem »Reformator« Luther in seinem Katechismus gegebenen Bedeutung — haben würden, während dem Schmarotzerthum der Brotkorb höher gehängt würde. Wir können den Herren versichern, daß es keinen Arbeiter giebt, der mit einem derartigen Staate unzufrieden wäre.

— **Die „Arbeiterfreundlichkeit" des Centrums** tritt mehr und mehr in den Hintergrund, und besonders in Rheinland-Westfalen giebt sich das Bestreben kund, den immer mehr schwindenden Einfluß auf die Arbeiter durch freundschaftlichere Beziehungen zu König Stumm und der Koalition des kapitalisten Protzenthums zu ersetzen. Sowohl in der Presse wie im Reichstage, bei der Behandlung des Bergmannsstreiks, bei den Angriffen auf die Arbeiter-Ausschüsse und die ganze sogenannte Arbeiterschutz-Gesetzgebung, bei der Behandlung des Fabrikinspektorats, und insbesondere auch in der Frage der Sonntagsruhe zeigt es sich, daß es mit seiner Führung der katholischen Arbeitermassen zu Ende geht und daß es deshalb auch das Mäntelchen der »Arbeiterfreundlichkeit« abwerfen kann.

— Es beträgt, wie die **Zeitschrift „Glückauf" mittheilt,** die Gesammtzahl aller endgültig entlassenen Bergarbeiter 828 Mann. Darunter sind nur 248 verheirathete Arbeiter. Der ganze Rest besteht aus Polen und jungen Burschen. Es sind demnach, für jede Famlie 3 Kinder angenommen, 1920 Personen vom Großkapital brodlos gemacht, wenn nicht die Mildthätigkeit der Kameraden sie über Wasser hält. Auf diese «Leistung» kann die brutale Großbourgeoisie insofern stolz sein, als diese Leistung den Beweis liefert, daß sie (die Kapitalisten) auch enorm produktiv sind: Sie produciren nämlich **Hunger und Elend** — wie es schon einmal in diesem Blatte constatirt ist.

— **Der Kampf um den Arbeiter** ist in **England** aufs heftigste entbrannt. Kaum hat Gladstone seine ziemlich weitgehende Bill auf Einführung eines Arbeitsministeriums eingebracht, so sind die «radikalen» Tories mit Lord Randolph Churchill an der Spitze schon mit einer Achtstundenbill für die Minenarbeiter bei der Hand. (**Der Kampf um den Arbeiter** ist in **Deutschland** auf's heftigste entbrannt. Kaum haben die Kohlenbarone die neue Bergarbeiterordnung eingeführt, wonach der 3 Tage feiernde Bergmann entlassen und ein Schadenersatz abgehalten werden kann, so sind mehrere Behörden (während des Ausstandes) auch schon bei der Hand, die Versammlungen zu verbieten und so das garantirte Versammlungsrecht zu handhaben.) Die Bill bestimmt, daß Niemand an einem Tag von 24 Stunden in einem Bergwerk arbeiten darf. Arbeitgeber oder deren Agenten, die gegen diese Bestimmung handeln, werden für jeden einzelnen Fall mit einer Geldbuße bis zu vierzig Mark belegt, was allerdings etwas wenig ist. (Die Versammlungsverbote gründen sich stets auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und bestimmen also, daß die Bergarbeiter ruhig zu Hause bleiben **sollen**! — Wer trotzdem eine Versammlung abhält, dem wird die Versammlung aufgelöst und er selbst bestraft, was allerdings eine humane Behandlung ist.)

Aus dem westfälischen Kohlenrevier wird der Frankf. Zeitung geschrieben: »Ein häßliches Wettrennen veranstalten die Städte Bochum und Essen um den Sitz des nunmehr fertigen Kohlensyndikats. Die eine Stadt bietet das alte Rathhaus und sonstige Gebäude sowie große Geldsummen zur Einrichtung der Räumlichkeiten an, die andere bietet noch weitere Vorteile. Die Städte hoffen, die Geschenke später an Steuern herauszuschlagen. Richtig mag diese Rechnung ja sein, aber schöner wird die Sache dadurch nicht. Denn es handelt sich darum, den reichen Grubenbesitzern auf Kosten der städtischen Steuerzahler Vorteile zuzuwenden.» Das stimmt.

Das Recht auf Arbeit, das von uns stetig verlangt wird, müßte selbst vom heutigen preußischen Staate bewilligt werden, wenn er sich an die gewissenhafte Befolgung seiner eigenen Gesetze hielte. Das allgemeine preußische Landrecht erkennt ausdrücklich ein Recht auf Arbeit an, wie es auch Staat und Gemeinde verpflichtet, für Arbeit zu sorgen. Es sagt Tit. 19. II. Theil:

»Dem Staat kommt es zu, für die Ernährung und Verpflegung derjenigen Bürger zu sorgen, die sich ihren Unterhalt nicht selbst verschaffen und denselben auch von anderen Privatpersonen, welche nach besonderen Gesetzen dazu verpflichtet sind, nicht erhalten können.

§ 2. **Denjenigen, welchen es nur an Mitteln und Gelegenheit, ihren und der Ihrigen Unterhalt selbst zu verdienen, ermangelt, sollen Arbeiten, die ihren Kräften und Fähigkeiten gemäß sind, angewiesen werden.**

§ 6. Der Staat ist berechtigt und **verpflichtet, Anstalten zu treffen, wodurch der Nahrlosigkeit seiner Bürger vorgebeugt und der übertriebenen Verschwendung gesteuert werde. (Letzteres für die Großbourgois. D. R.)**

§ 10. Auch Stadt- und Dorfgemeinden müssen für die Ernährung ihrer verarmten Mitglieder und Einwohner sorgen.

Die Versammlungen der Arbeitslosen werden jedenfalls überall dafür sorgen, daß Deputationen an die Behörden entsandt werden, welche denselben die **Bestimmungen des preußischen allgemeinen Landrechtes in's Gedächtniß zurückrufen!**

Auch ein Gelderwerb. Es war mit eine Folge des großen Bergarbeiterstreiks, daß die Grubenverwaltungen sich im Allgemeinen bereit erklärten, außer den Strafgeldern auch die für genullte Wagen zurückbehaltenen Beträge in anderer Weise, d. h, in Form von Unterstützungen an in Noth gerathene Arbeiter der Belegschaft wieder zukommen zu lassen. Eine ganze Anzahl Bergwerksbesitzer vergaß bald wieder das in der Noth gegebene Versprechen; wenn sie daran etwa erinnert wurden, machten sie Winkelzüge, schützten organisatorische Bedenken vor und erreichten, da die Arbeiter mürbe wurden, ihren Zweck, die ihnen unangenehme Neuerung ganz zu hintertreiben. Eine größere Anzahl Gruben, die die Unterstützungskassen in der verlangten Form einführten, verweigerten dafür den Arbeitern beharrlich jede Mitwirkung an den Kassenangelegenheiten, ja jeden Blick in die Bücher. Der Zweck der Kasse wurde und wird dadurch natürlich illusorisch gemacht und die Unterstützungen, auf die die Arbeiter ein Recht haben, werden obendrein Geschenke und Prämien auf die Willfähigkeit. Es sind nur sehr wenige Verwaltungen, welche die Konsequenzen gezogen und den Arbeitern die Handhabe der Kontrole gewährt haben. Hierdurch wird es möglich, daß solch ein Kassenabschluß auch zur Kenntniß und zur Beurtheilung durch Außenstehende kommt. Dies gilt z. B. von der Unterstützungskasse des Schachtes Kaiserstuhl I. der Zeche »Westfalia«. Aus der Kassenübersicht pro 1891/92 ersieht man, um was für respektable Summen es sich hier handelt. Die Beträge, die für genullte Wagen eingenommen sind, bewegen sich in den einzelnen Monaten zwischen 120 und 245 M. (Durchschnitt 206 M.) und belaufen sich für 11 Monate auf 2262 M.; die Anzahl der genullten Wagen betrug 3770. Die Strafgelder variiren zwischen 21,50 M. und 158 M. pro Monat (Durchschnitt 81,04) und ergaben für denselben Zeitraum insgesammt 895,40 M. Die Totalsummie stellt sich daher auf 3157,40 M., von denen 2707 M. an Unterstützungen an 140 Arbeiter in ebenfalls 11 Monaten ausgefolgt worden sind. Der Unterstützungsbetrag schwankt in den einzelnen Monaten zwischen 182 M. und 385 M.; der Durchschnitt beziffert sich auf 254,03 M. An diesem kleinen Beispiel, das für einen einzigen Schacht einer einzigen Zeche gilt, mag man erkennen, um welche große Summen es sich im ganzen Revier zusammengenommen handelt, wie viele Tausende die Verwaltungen durch die beiden schönen Einrichtungen des Wagennullens und der Strafgelder alljährlich in ihre Taschen gleiten lassen und wie berechtigt die große Rolle war, die im letzten Streik diese zwei Machtmittel des Unternehmerthums gespielt haben.

Der große Wurf.

Das Kohlensyndikat. Triumphirend schreibt das Blatt der Zechenbarone, die «Rheinisch-Westfälische Zeitung» vom 17. d. Mts.: «Der große Wurf ist gelungen. Das **rheinisch-westfälische Kohlensyndikat** ist in der Dortmunder Versammlung der Vertreter sämmtlicher Zechen des Oberbergamts-Bezirks Dortmund am 16. Februar **rechtsgiltig gebildet** worden.»

170 in privatem Besitze befindliche Zechen mit einer gesammten Jahresförderung von über 37 Millionen Tonnen Kohlen gehören diesem mächtigen Unternehmerverbande an, dazu gestiftet, die Gewinne der Kohlenritter zu steigern und die Arbeiterschaft noch stärker zu unterdrücken. Aber dieses Kartell zeugt dafür, daß der Einzelunternehmer der Vereinigung weichen muß, daß die bürgerliche Wirthschaftsweise in allen Fugen kracht; solche Syndikate sind die Vorstufen zur genossenschaftlichen Produktion, sie sind die Bankerotterklärung des Individualismus.

Die großen Verbände

der einzelnen Arbeitercategorien sind die Form, in welcher der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeitskraft (und zuletzt des Arbeiters) unternommen wird. Mögen diese auch vorläufig hin und wieder geschwächt und unterdrückt werden, **einst wird doch eine Form und ein Geist** in derselben gefunden werden, die allen brutalen, nichtswürdigen und schmutzigen Umtrieben zum Hohn das Schlechte in der menschlichen Gesellschaft, die Ausraubung des schwächeren Menschen durch den wirthschaftlich stärkeren, endgiltig beseitigt und den Ruin der verkehrten Gesellschaftsordnung herbeiführt.

Ist es vielleicht mit dem Rechtsbegriffe zu vereinbaren, wenn solche Verhältnisse existiren wie sie die beiden folgenden Notizen zeigen:

«**Entbehrungslöhne der Zechenbesitzer.** Der Aufsichtsrath der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft beschloß, für das verflossene Jahr eine Dividende von **neun** Prozent vorzuschlagen, 2,850,000 Mk. zu Abschreibungen zu verwenden und 483,000 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen.»

«Es beträgt die Gesammtzahl aller **endgültig entlassenen Bergarbeiter** 828 Mann».

Nach dem mit dieser Entlassung zugleich angewandten System werden **diese** Bergarbeiter **nirgend wieder** in Arbeit eingestellt, sind also durch das System der Aussperrung mit **Absicht** und **Fleiß** dem Hunger und Elend preisgegeben — Wir aber rufen den Herren vom Geldsack zu: «**Wer Wind säet, wird Sturm ernten!**» Und machen sie ferner aufmerksam auf das Wort eines großen Philosophen und Politikers: Qui omnia legibus determinare vult, vitia irritabit potius quam corriget, was in freier Uebersetzung etwa besagt: Gesetzgeber (hier: herrschende Klasse), welche Alles mit Polizei und Staatsanwalt behandeln, werden nur Böcke schießen. Wer am Ende dieser sozialpolitischen Kampfperiode Sieger bleibt, ist jedem tiefer schauenden Menschen klar: Die sich selbst abwirthschaftende Kapitalistenklasse ist es nicht, es können nur die vereinten Arbeiterschaaren sein.

---

absurd, Rosa, ein Mann meines Namens und Charakters stirbt, wenn er ruinirt ist und — nun leben Sie wohl.

Er nahm das Geld wieder aus seiner Tasche und legte es auf den Tisch. «Adieu!« und er war im Begriffe, sich zu entfernen. Aber Rosa hatte sich vor die Thüre gestellt und verwehrte ihm den Ausgang: «Sie sollen nicht gehen! Ich lasse Sie so nicht fort,» rief sie, «Sie gehören mir, denn ich liebe Sie und wenn Sie noch einen Schritt thun, rufe ich meine Dienerschaft!»

Arthur zuckte die Achseln.

«Lassen Sie mich gehen, Rosa!» rief er in befehlendem Tone.

«Sie sollen nicht gehen!»

«Gut denn — so erschieße ich mich vor Ihren Augen,» und indem er einen Revolver gegen die Schläfe setzte, fügte er hinzu: «Wenn Sie mich jetzt nicht gehen lassen, oder rufen, drücke ich ab!»

Rosa erkannte, daß die Drohung in vollem Ernst gesprochen. Aber sie rief nicht, ihre Kräfte verließen sie und mit einem leisen Aufschrei fiel sie auf den Teppich.

«Endlich!» sagte aufathmend Stratton und steckte den Revolver zu sich; ohne die Ohnmächtige aufzuheben, verließ er das Zimmer und warf die Thür ins Schloß.

Unten rief er die Dienerschaft zusammen, vertheilte hundert Dollars unter sie und eilte auf die Straße.

Das Wetter war herrlich, das fashionable New-York im Freien und die Straßen gewährten einen festlichen Anblick. Die Blumenverkäufer an den Ecken boten Rosen und Veilchen an. Stratton kaufte einige und steckte sie ins Knopfloch.

«Ich muß die Stadt meiden, wenn ich nicht mancher unliebsamen Begegnung mich aussetzen will,« dachte er und er war willens, nach dem nahe bei Newyork gelegenen Pougkepsie sich zu wenden. Aber das Boot fuhr erst in einer Stunde und er beschloß in einem in der Nähe der Ferry befindlichen Gartenlokale, in welchem er nur wenige Gäste bemerkte, die Abfahrzeit zu erwarten.

Er ließ sich auf eine Bank nieder und verfiel in Nachdenken. Er rief die entschwundenen Jahre zurück, aber er erinnerte sich nicht eines einzigen Tages, den er durch eine wirklich gute That, oder eine nützliche Handlung ausgezeichnet hätte, Millionen waren durch seine Finger gegangen und doch fiel ihm nicht ein, daß er durch ein Geschenk von nur zwanzig Dollars die Thräne wahren Elends und der bittern Noth getrocknet hätte. Er, der so zahlreiche Freunde hatte, bemühte sich vergebens, nur einen zu nennen, von dem ihm der Abschied schwer geworden wäre und als er länger in den Spiegel der Vergangenheit blickte, ward es ihm klar, wie so nichtig und erbärmlich die Vergnügungen gewesen, welche täglich das Ziel seines Lebens waren. Er hatte nicht für sich, sondern für Andere gelebt.« Ach, welch ein Narr war ich, welch ein großer Narr!» rief er aus. Und nun, nachdem er nur für Andere gelebt hatte, wollte er sich noch für Andere tödten! Wer würde über eine Woche noch an ihn denken? Nicht eine lebende Seele. Ja — Rosa vielleicht. Vielleicht auch nicht, denn nach wenigen Wochen würde sie sich mit einem andern Verehrer trösten.

Jetzt vernahm er das Läuten von der Ferry her. Der Abend war hereingebrochen und ein dicker Nebel ließ sich auf den Hudsonfluß nieder. Stratton verließ seinen Sitz und das Lokal und lenkte seine Schritte nach dem Dampfboote.

Plötzlich erfaßte ihn Widerwille bei dem Gedanken, sich in den Schatten eines schweigsamen Waldes in der Nähe irgend eines kleinen Städchens zu erschießen. Er sah sich blutend und entstellt in einem Graben oder zwischen Steinen liegen. Landstreicher beraubten ihn seiner Uhr, seiner Diamanten und dann kamen Policeleute, nahmen seine Leiche und beförderten sie ins Todtenhaus des Ortes, wo sie sodann zwecks Ermittelung ausgestellt ward. «Nimmer!» rief er, «nein, niemals!»

Wie aber sollte er denn sterben? Er sann nach und beschloß, in ein Hotel zweiter Klasse zu gehen, vielleicht drüben nach Jersey City und sich in der Nacht zu erschießen. Er ging die Washington Street, die mit dem Hudson parallel läuft, weiter hinab, um an die Jersey City Ferry zu gelangen.

Bei seiner Ankunft in jener Stadt empfand er Schmerzen im Kopf und Fieberfrost schüttelte ihn. «Wenn ich mich diese Nacht nicht tödte, so habe ich morgen nicht mehr die Kraft dazu,» dachte er.

Als er sich erinnerte, daß er noch zweihundert Dollars in der Tasche hatte, beschloß er zu Diniren. Er ging in das beste Restaurant, in das man ihn wies. Diese Mahlzeit sollte seine letzte sein. Obwohl er während derselben drei Flaschen starken Weines trank, konnte er die Unruhe und Aengstlichkeit, die ihn beherrschte, nicht verscheuchen und den Aufwärtern fiel es auf, daß er keine Speise anrührte. Zuletzt bot ihm einer derselben eine Zeitung, deren Spalten er ohne die geringste Aufmerksamkeit durchlas. Plötzlich aber zuckte er zusammen und seine Augen blickten starr auf eine Stelle in dem Blatt, wo er Folgendes las:

«In dem Augenblicke, als wir die Form schließen wollten, kommt uns die Mittheilung, daß ein in den höchsten Kreisen gekannter Gentleman verschwunden sei, nachdem er den Entschluß, Selbstmord zu begehen, geäußert hatte. Wir nehmen die Mittheilung mit Vorsicht auf und erwarten bis morgen die Bestätigung oder den Widerruf derselben.»

«Diese Zeilen sind dein Todesurtheil,» sagte sich Arthur, «geschrieben von dem Tyrann, den ich stets hofirt, — die öffentliche Meinung! Sie wird niemals aufhören, von mir zu reden!» fügte er verdrießlich hinzu, dann erhob er sich schnell. «Ich will ein Ende machen!» murmelte er und verließ das Restaurant.

Bald hatte er ein Hotel gefunden, in welchem man ihm, seinem Aeußern gemäß, die besten Zimmer anwies. Er befahl Feuer in dem Kamin anzuzünden und verlangte eine Flasche Brandy nebst Zucker und Wasser, wie auch Schreibmaterialien. In diesem Augenblick war er wieder fest wie am Morgen. «Ich darf nicht zögern,» sagte er, «nicht vor meinem Verhängniß erschrecken.

Er ließ sich in der Nähe des Feuers nieder und schrieb folgende Erklärung, die er für die Behörde bestimmte:

«Niemand darf für meinen Tod verantwortlich gemacht werden,» begann er und schloß das Dokument mit dem Wunsche, daß der Wirth des Hotels entschädigt werden möge. Als er geendet, war es beinahe elf Uhr. «Ich werde mich um Mitternacht erschießen. Ich habe noch eine Stunde zu leben.«

Dann warf er sein Gesicht in einen Armstuhl und bedeckte dasselbe mit den Händen. Warum tödtete er sich nicht sofort? Weßhalb das Leben verlängern um eine qualvolle Stunde? Er blieb sich die Antwort schuldig. Noch einmal beschäftigte ihn die Vergangenheit, deren riesenschnell aufeinanderfolgende Phasen ihn schließlich in dies elende Gemach geführt. Wie so schnell war die Zeit vorbeigeeilt! Es kam ihm vor, als ob es gestern erst gewesen, als er die ersten Schulden gemacht. Bald änderte sich sein Ideengang.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kreise der Kameraden.

Wattenscheid. **Die Zeiten ändern sich.** Im Jahre 1889 hat der Amtmann Ulrich zu Wattenscheid eine Versammlung unter freiem Himmel und das noch in der Nähe eines Bahnhofes auf einem **nicht eingefriedigten Platze** genehmigt, als über 100,000 Bergleute ausständig waren; aber was passirt jetzt? Siehe folgende Zuschrift:

Wattenscheid, den 16. Februar 1893.

An

Herrn F. Gathmann

zu

Gelsenkirchen.

Auf das gefl. heute abgegebene Schreiben, wonach Sie am Sonntag, den 19 Februar, Nachmittags 3½ Uhr, auf einer Wiese des Landwirths Kestermann zu Eppendorferheide eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung abhalten wollen, theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die fragliche Versammlung mit Rücksicht auf den § 9, Absatz 2 des Gesetzes vom 11. März 1850, Gesetz-Sammlung Seite 277 und zwar wegen der damit verbundenen Gefährdung der Sicherheit und Ordnung **nicht genehmigen** kann.

Der Amtmann: Ulrich.

Versammlungen unter freiem Himmel werden also **nicht** genehmigt; die Wirthe geben meistentheils ihre Lokale nicht her; somit ist das Versammlungsrecht der preußischen Staatsbürger, welche zugleich das **Kan-Glück** haben Bergarbeiter zu sein und event. ihre Haut und Knochen zu Markte zu tragen, illusorisch gmacht, Durch was und welche?? —

Bochum. **Spiegelberg ich kenne Dich.** Die Lynchjustiz, die am 12. Februar von der großen Bergarbeiterversammlung an dem Berichterstatter der «W. Volksztg.» geübt wurde, scheint dem spiritus rector des Blattes Anlaß zum Denken gegeben zu haben; er versucht daher in einem kurzen Bericht über die Versammlung in etwa einzulenken, indem er meint, daß diese Versammlung die erste in der jetzigen Bewegung gewesen sei, in der vernünftige Beschlüsse gefaßt seien. Namentlich sucht der Artikelschreiber sich bei dem Vorsitzenden Bauer, der den Mannen Fusangels eine derbe Lektion ertheilte, wieder einzuschmeicheln. — Verlorne Liebesmüh! Ehren-Fusangel hat sich durch den Baare-Prozeß selbst gerichtet und darf auf die Achtung eines Rechtlichdenkenden nicht mehr rechnen.

Laer. Es ist uns folgendes Schreiben zugegangen, welches wir den Mitgliedern in Laer und Umgegend zur gefl. und genauen Beachtung empfehlen. Wir bitten Sie sogar, streng nach der Tendenz des Inhaltes sich zu richten und darin konsequent zu bleiben.

Laer, den 13. 2. 93.

Herrn Mann!

Es ist in Uebereilung geschehen, daß ich Ihnen versprochen habe am künftigen Sonntag die Versammlung bei mir abhalten zu lassen. Ich theile Ihnen hierdurch mit, daß dieselbe nicht stattfinden kann und weiter die Zahlstelle nicht mehr bei mir abgehalten werden kann.

Gruß! Wirth Möller.

Borbeck. **Einer nach dem Andern** derjenigen, die beim Streik agitatorisch thätig waren, wandert in die staatlichen Freiquartiere. So wurde hier M. Müller, der die Annehmlichkeiten des Gefängnisses kürzlich schon einmal gekostet hatte, am 13. d. wiederum eingesperrt. Der Grund ist zwar nicht bekannt, doch wird er in den Streikvorgängen zu suchen sein. — Das trägt dazu bei die Gemüther zu «versöhnen.»

Dortmund. Die gegen den **antisemitischen Redakteur** Bellmann wegen Beleidigung des Oberlandesgerichts Frankfurt erkannte Gefängnißstrafe von sechs Monaten wurde im Gnadenwege in zwei Monate umgewandelt.

Wir haben hierbei nur konstatirend zu bemerken, daß der Redakteur Bellmann weder sozialdemokratischer Redakteur noch Redakteur der Deutschen Bergarbeiterzeitung war. Es ist nämlich ein ganz bedeutender Unterschied zwischen einem antisemitischen und einem Redakteur der Bergarbeiterzeitung. —

Der Redakteur Kuth ist am 18. d. M. von Gelsenkirchen nach Essen überführt.

Unna. **Polizei-Weisheit.** Die Begründung der Versammlungsverbote während des Streiks dürfte den Dorf- und Stadtoberhäuptern zuweilen Kopfschmerzen bereitet haben und da ist die hiesige Polizeiverwaltung mit einer Maßregel zu Hülfe gekommen, die den Colleginnen für die Zukunft über derlei Verlegenheiten hinweghelfen könnte. Sie verlangt nämlich auf Grund des Allgemeinen Landrechtes, daß der Einberufer der Versammlung die Zahl der — Theilnehmer angebe und somit die Garantie liefere, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung in dem kleinen Lokale nicht gestört werde. — Weiser Salomo du bist übertroffen.

Bildstock. Am letzten Montag, den 13. Februar, ist unser Kamerad Müller 42 nach sechswöchentlicher Haft in Freiheit gesetzt worden. Der so schwer Verdächtigte ist nun gänzlich freigesprochen, da man demselben in keiner Weise eine Aufreizung zum Streik ꝛc. nachweisen konnte. Von den während der letzten Bewegung inhaftirten Kameraden ist noch der Vorsitzende des Rechtsschutzvereins, Kamerad Warken, sowie Kamerad Berwanger, hinter Schloß und Riegel. Hoffentlich sind die Tage derselben in der unfreiwilligen Wohnung auch gezählt. Der Streik ist ja vorüber und damit auch keine Gefahr mehr vorhanden.

Literarisches.

In der am Jahresschluß in Nr. 307 des »Vorwärts« von der Redaktion unseres Central-Organs den Genossen bestens empfohlenen Illustrirten Sylvester-Zeitung (Verlag von F. Wilke, Berlin S., Urbanstr. 124) war das Erscheinen einer März-Nummer angekündigt, von welcher uns das hübsch ausgeführte Prospektblatt mit einem zweckentsprechendem Gedicht: **„Freiheitsringen"**, vorliegt.

Bestellungen auf: **„Der 18. März"**, werden vom Verleger **F. Wilke,** Berlin S., Urbanstr. 124 und von unserer **Expedition** entgegengenommen.

Briefkasten der Redaktion.

— Nach Bochum. Sie fragen an, warum wir dem Ex-Magister nicht einmal auf's Dach steigen. Darauf diene Ihnen zur Antwort: »Wer Dreck anfaßt, besudelt sich. Fragen Sie doch dort einmal an, welche Subvention das Reptil aus der Kasse des Bochumer Vereins bezieht.

Wir empfingen von Theod. Werdelmann ein Schreiben, worin er uns mittheilt, daß er an die Königl. Staatsanwaltschaft zu Essen mittelst Einschreibebrief ein Schriftstück gleichen Inhalts wie nachstehendes Schreiben gesandt habe und bittet uns um Veröffentlichung.

Dasselbe lautet:

An

die Königliche Staatsanwaltschaft zu Essen!

Wie ich aus einer Notiz der »Wattenscheider Zeitung« vom 18. dss. Mts. Nro. 42 ersehen, ist gegen mich ein Haftbefehl erlassen. Sehe mich aus diesem Grunde veranlaßt, einer Königlichen Staatsanwaltschaft durch Gegenwärtiges mitzutheilen, daß ich mich den bestehenden Gesetzen gerne füge, aber nicht gesonnen bin, durch eine längere Untersuchungshaft meinen Körper zu ruiniren, welches ich im Jahre 1891 durchgemacht, wo ich 9 Tage in Haft gezogen, ohne das später gegen mich Anklage erhoben werden konnte und ich nachher 3 Monate am Typhus krank danieder lag.

Ueber die Uebertretung, welche man mich z. Z. beschuldigt, werde ich im Termin Rechenschaft geben und pünktlich erscheinen, ersuche einer Königlichen Staatsanwaltschaft den Tag der Verhandlung baldigst bestimmen zu wollen.

Wattenscheid, den 19. Februar 1893.

Achtungsvoll!

Theodor Werdelmann.

An die Vertrauensmänner.

Zu wiederholten Malen ist es schon vorgekommen, daß Schriftstücke von Zeitungsboten, gewesenen oder werdenden Vertrauensmännern usw. ans Bureau gelangten, durch welche Anordnungen in Zeitungsangelegenheiten pp. getroffen wurden mit dem stricten Verlangen, dieselben unbedingt auszuführen, weil sie im Interesse der Mitglieder gefordert und von denselben verlangt würden. Es hat sich dann nachträglich aber verschiedentlich herausgestellt, daß das Verlangen ein verkehrtes war und die Expedition gerade dadurch in Unordnung gerieth.

Die Mitglieder **verlangen** nun aber eine **prompte Zustellung der Zeitung** und das auch mit Recht. Es kann diesem gerechten Verlangen aber nur dann nachgekommen werden, wenn sämmtliche Bestellungen u. dgl. **nur von den** activen (in Thätigkeit stehenden) **Vertrauensmännern** ausgehen. **Es wird deshalb in Zukunft keine Zuschrift mehr berücksichtigt, welche nicht vom activen Vertrauensmann ausgegangen,** damit jeglicher Unordnung endgültig vorgebeugt wird. Soll also etwas bestellt, umbestellt, anders eingerichtet werden usw. so kann das nur der Vertrauensmann anordnen.

Bei etwaigem Wechsel resp. Neubesetzung eines Vertrauenspostens muß der Ordnung halber und auf Grund des genossenen Vertrauens von dem alten Vertrauensmann verlangt werden und wird auch verlangt, daß er den neuen Vertrauensmann beim Bureau legitimirt: wann und wie er gewählt worden ist, und denselben auch in seiner neuen Stelle mit den bestehenden Verhältnissen nöthigenfalls bekannt macht. Die Nachlässigkeiten und Verkehrtheiten bei Abwickelung dieser Angelegenheiten rächen sich an den Mitgliedern sehr.

Ebenso muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Mitglieder in diejenige Zahlstelle gehören, ihre Beiträge darin entrichten müssen und die Zeitung davon zu beziehen haben, in deren Bezirk sie wohnen. Wenn verschiedene Vertrauensmänner nicht taugen, so müssen sie abgeschafft werden, Es ist Pflicht der Mitglieder ihrer Leitung und sich selbst gegenüber, nur ordentliche gediegene Kameraden als Vertrauensmänner zu wählen. Das Durcheinander, was in verschiedenen nahe zusammenliegenden Zahlstellen herrscht, ist entschieden vom Uebel und bringt der Organisation nur Nachtheil. In der allernächsten Zukunft werden die Zeitungen nur nach den vorhandenen Mitgliederlisten abgezählt und versandt. Die alten Listen bleiben unberücksichtigt und die Zeitungszahl wird nach der Geldsendung abgemessen. Diese Maßregel wird das Verhältniß der Anzahl der Zeitungsexemplare zu den einkommenden Beiträgen auf eine gesunde Basis bringen und Deficite vermeiden.

Nachdem der Streik beendet ist ersuchen wir die Vertrauensmänner, sich wegen Bestellung von Referenten für Bergarbeiter-Versammlungen nunmehr nur noch an das Verbandsbureau zu Gelsenkirchen zu wenden.

Der Central-Vorstand.

General-Versammlung
der Unterstützungs-Kasse „Deutscher Bergleute"

Sonntag, den 5. März, Nachmittags 3 Uhr,

im Saale des Wirths Herrn Funke in Bochum, Lindenstraße 29, beim Bahnhof Präsident.

Tages-Ordnung:

1. Situationsbericht 2. Wahl eines Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Es wird dringend ersucht, daß die Vertrauensmänner alle erscheinen!

Ferner wird ersucht, daß die Mitglieder die Kosten der Vertrauensmänner zu der Versammlung tragen.

Der Vorstand J. A.: Aug. v. Behren, Schriftführer.

Carnap.

Sonntag, den 26. Februar

Versammlung.

Diejenigen Mitglieder, welche längere Zeit mit ihren Beiträgen zurück sind, werden ersucht dieselben bis dahin bei dem Vertrauensmann August Lesemeister, Carlstraße Nr. 142, entrichten zu wollen.

Holthausen 2.

Sonntag, den 26. Februar, Nachmittags 4½ Uhr,

Zahlung der Beiträge.

Dortmund 3 (westlich.)

Sonntag, 26. Febr., Nachmittags 3½ Uhr, beim Wirth Plaas, Rheinischestraße, Versammlung.

Bruch.

Louis Völker wird von uns zur Agitation nicht verwendet.

Der Central-Vorstand.

Dahlhausen I.

Monatliche Versammlung, Sonntag, den 26 d. Nachm. 5 Uhr. im Lokal des Wirthes Steinkühler.

Tagesordnung:

1.) Jahres Bericht.
2.) Revisions Bericht.
3.) Verschiedenes.

Bitte alle Kameraden zu erscheinen, zeigen wir daß wir unsere Stellung in dem Klassenkampf erkennen.

Der Vertrauensmann.

An **Verbandsbeiträgen** sind vom 12. Febr. bis 19. Februar einschließlich bei mir eingegangen:

	Mark.
Holthausen bei Mülheim	30,95
Billmerich	17,75
Mülheim 2	24,70
N.-Stüter	16,50
Borbeck	37,05
Barop	49,95
Steinkuhl (2)	31,65
Hombruch 2	23,35
Kirchhörde 1	40,20
Bochum 1	50,—
Ostholz	12,—
Höntrop (2)	20,—
Oberhausen	25,—
Mülheim 1	20,—
Eickel	40,—
Dellwig-Holte	15,—
Bruch	15,60
Schöttelse	29,60
Grumme	4,15
Weißstein	18,95
Sölde	19,95
Alten-Essen	7,—
Ueberruhr	7,—
N.-Crengeldanz	20,—
Marten	75,—
Styrum	10,70
Brechten	5,—
Krukel (durch Rettebeck)	10,60
Höntrop 2 (Priv. Abon.)	1,15
Forbach (F. Marx Priv.-Abon.)	12,35
Weißstein (1 Spitzel)	0,75
do. (für Schröder?)	0,50
Sölde (für Programme)	2,—

Die eingegangene Zahlstelle »Asseln« wird wieder ins's Leben gerufen. Zwei Zahlstellen sind in der Neubildung begriffen.

An Beiträgen zur **Unterstützungskasse** sind vom 12. bis 19. Februar einschließlich bei mir eingegangen:

	Mark
Mülheim, H. Sch.	1,95
do. F. Sch.	2,—
Steinkuhl 2	3,25
Bochum 1	1,50
Ostholz	0,80
Consum-Genossen v. »Flora«	1,37
Dellwig-Holte	1,—
Alten-Essen	2,50
Brechten	3,30

Für die Ausgesperrten gingen bei mir ein von:

	Mark
Filiale Bochum	12,—
S.-L. 64	11,30
Mülheim, F. Sch.	4,75
Eickel, S.-L. 103, C. Gl.	23,70
Dellwig-Holte	4,20
Eppendorf, Solidarität	6,20
S.-L. 267	8,29

Heinrich Möller,
Schriftführer und interim. Cassirer.

Zulerum,

Am Sonntag, den 5. März Nachm. 6 Uhr anfangend, geschlossenes Tanzkränzchen. Einführungen sind gestattet. Vorher Zahlung der Beiträge und Aufnahme.

Legitimation: Statutenbuch.

Für die gemaßregelten Bergleute gingen bis einschließlich den 20. Februar c. an Herrn E. Rettebeck ein, von

	Mark
Peck, Altona	65,00
General-Kommission, Demuth, Hamburg	500,—
Textilarbeiter, Hof in Bayern	25,—
Franz Balde, Porzellanarbeiter, Hüttensteinach	31,80
Carl Wolter, Bernburg	40,—
Summa	661,80
Bereits quittirt	476,34
Summa	1,138,14

Auf folgende Listen gingen bei mir ein:

Nr. 82	M.	7, 90
» 90	»	4, 40
» 274	»	12, 35
» 89	»	10 —
» 85	»	10, 80
» 287	»	10, 03
» 266	»	6, 90

Johann Löwenstein.

Quittung.

	Mark
Vom Centralstreikkomite gingen bei mir ein	255,45
Erhalten in Essen Joh. Hausmann, Versammlung	5,—
Oeffentliche Volks-Versammlung in Harpen	18,20
Bergarbeiterversamml. daselbst	4,86
Amerikanische Auction beim Wirth Schuhmacher.	4,—
Summa	287,51

Holthausen bei Castrop, 18. Febr. 1893.

Heinrich Ostermann.

Für die Ausgesperrten ist bei mir eingegangen

Von den Kameraden in Ostholz und Baak 15,— Mk.

Weitere Beiträge nimmt entgegen

E. Scharf, Ostholz.

Bei H. Kämpchen, Linden, zu gleichen Zwecken eingegangen 40,10 Mk. incl. Tellergeld der Kieselbach'schen Versammlung.

Weitere Beiträge werden dankend entgegengenommen.

H. Kämpchen, Linden,

Oeffentl. Berg- u. Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 26. Februar 1893.

Altenbochum.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Tünnessen in Altenbochum,

Herne.

Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bomm. Tages-Ordnung:

1. Die jetzige Lage und die Organisationsfrage. 2. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Besprechung wegen eines Zeitungsboten. 4. Verschiedenes.

Steele.

Vormittags 11, im Lokale des Wirths Humann in Steele.

Ueberruhr.

Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirths Köhne in Holthausen.

Zahlstellen Versammlungen.

Sölde.

Sonntag, den 26. Februar 1893 nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl eines Zeitungsboten.

Die Consum-Beiträge nehme ich entgegen der Vertrauensmann.

Hofstede.

Nachmittags 4 Uhr. beim Wirth Steinrücke.

Die Mitglieder müssen sich zahlreicher betheiligen wie bisher.

Versammlungs-Kalender.

Sonntag, den 26. Februar.

Vormittags 11 Uhr:

Höntrop 2, Huttrop, Kupferdreh, Steele [9 bis 11 Uhr], Werden.

Nachmittags 3 Uhr:

Berghofen, Hößler Obermassenerheide Rüdinghausen, Werne.

Nachmittags 3½ Uhr:

Braubauerschaft, Schalke.

Nachmittags 4 Uhr:

Altenbochum, Aplerbeckermark, Bärendorf, Bommern, Billmerich, Dortmund 4, Durchholz. Dahlhausen 2, Eickel, Ende 1, Eichlinghofen, Eving, Grumme, Grumme-Vöde, Hörde 2. Herbede, Hamme, Höchsten 1, Holzwickede, Heven, Lichtendorf, Lücklemberg, Mülheim 1, Merklinde, Niedermaßen, Rotthausen 2, Stiepel 1, Steinkuhl 1, Schöttelse, Syburg, Winz, Weitmar 1, Weitmar 2, Wilhelmshöh, Wambel und Hunscheidsfeld.

Nachmittags 5 Uhr:

Blankenstein, Carnap, Essen 2 Osborn, Hohwege bei Linden (Ruhr), Holthausen bei Mülheim, Kaltenhardt, Obenholthausen, Sölde, Schönebeck. Schonnebeck 1 und 2. Westherbede.

Nachmittags 6 Uhr:

Heißen. Winkhausen.

Uhr nicht angegeben:

Hofstede, Holzappel, Massenerheide, Witten 2.

Die Zahlstelle Barop

feiert am Sonntag, den 26. Februar, im Lokale des Wirths Herrn H. Graiclamp, Baroperhaide, ein

Kränzchen

wozu mehrere Zahlstellen und Gesangvereine eingeladen sind. Die Musik wird ausgeführt von der Bergkapelle Germania unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Roße.

Wir können den Mitgliedern und Festtheilnehmern einen herrlichen Genuß versprechen. Die Karten vom 15. Januar behalten ihre Gültigkeit.

Anfang des Concertes und Ball 4 Uhr.

Der Ueberschuß ist für die gemaßregelten Bergleute bestimmt.

Das Festcomite.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Gelsenkirchen.

Sonntag, 26. Februar, Morgen 11½ Uhr: **Versammlung.** Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen unbedingt nothwendig.

Der Vorstand.